

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 196 (1917)

Artikel: Usflügler heit Ornig!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in einem Obsttrog auf dem Dachboden unter den Examenheften unserer Urgroßeltern zu verstecken. Unzählige Male in den Tagen vor Weihnachten wühlten wir's hervor und betrachteten es mit unterdrücktem Jubel, doch meinten die Brüder, es sei schade, daß ich darauf ein so finsternes Gesicht mache. Ich aber bildete mir ein, es sei recht so, jedermann sehe daraus, daß ich von allen dreien der ge- scheiteste sei.

Meine Geheißtheit bewies ich noch am Tag vor Weihnacht. Onkel Johannes hatte zum Beweis seiner Mechanikergeschicklichkeit ein kleines, zierliches Hauseisen angefertigt, dessen Zeichen er nun in jeden Wischer und Besenstiel einbrannte. Ich kam auf den Einfall, es müßte auch der Rückseite unseres Bildes wohl anstehen. Mit dem glühend gemachten Eisen hinauf auf den Dachboden, das gewendete Bild auf den Obsttrog gelegt, handfest gedrückt, da — ein Klirren — das Schutzglas war in Stücke gegangen! Als ich die Splitter kleinlaut entfernte, kamen die Brüder dazu, in ihrem Zorn fielen sie mit ihren Fäusten über mich her, in meinem Schuldbewußtsein wehrte ich mich nicht einmal, kümmerte mich tiefverdrissen auch um das Bild nicht mehr, sie aber waren so klug, es in letzter Stunde zu einem Glaser zu bringen.

So kam es doch in gutem Zustand unter den Weihnachtsbaum.

Als wir uns ausgewiesen hatten, daß wir das Geld dafür ehrlich durch unsere lange heimliche Dochtenstrickerei verdient hatten, freuten sich auch die Eltern an dem gelungenen Bild ihres Dreiblattes und ließen unsern Weihnachtseinfall gelten.

Dennoch war es nicht die größte Ueberraschung des heiligen Abends, sondern diese bereitete der Vater, der in der Nähe von Basel Spinnstühle aufgestellt hatte und auf das Fest heimgekehrt war. Die Weihnachtskerzen waren niedergebrannt. Da zündete er eine große, starke Petroleumstehlampe an, die er aus Basel mitgebracht hatte, die erste in unserm Dorf. Uns war, sie erleuchte die Stube sonnenhell und über die Festtage herrschte ein Kommen und Gehen von Nachbarn und weiteren Bekannten, die das neue, wunderbare Licht sehen wollten.

Am meisten begeisterte sich daran Johannes, der auch Gewerbeschüler war. „Jetzt ist es ein anderes Zeichnen, als bei dem elenden Öl- und Talglicht und der verfluchten Lichtpußchere. Da

kommt ihr in eine schöne Schulzeit hinein, Buben! Da ist ja das Aufgabemachen eine Lust. Jedermann wird jetzt am Abend lesen, eine Zeit der Bildung bricht unter den Menschen an, jeder wird die Gesetze kennen lernen, wissen, was Recht und Unrecht ist. Man kann die Friedensrichter abschaffen, denn die Händel entstehen doch nur aus der Dummheit der Leute. Nicht nur die Friedensrichter, sondern auch die Gerichte und der Krieg. Die Menschen werden so gebildet, daß das alles überwunden ist. Ja, Buben, wir leben durch das Steinöl in einer schönen Zeit!“

So hielt er uns schwärmend Vortrag über das neue Licht und wir lauschten ihm gläubig.

Mein guter Johannes! Weder du noch deine Brüder haben es erlebt, daß die Menschheit durch die Petroleumlampe, noch durch eine andere Erfindung und Entdeckung viel gescheiter oder viel besser geworden ist. Dafür seid ihr zu früh gestorben. Aber auch ich, noch der einzige aus dem damaligen Familienkreis, werde es nicht erleben. Doch ist manches anders geworden. Aus den Feldern der Heimat ist der ölspendende Lewat (Lein) verschwunden, dessen Blüte sie weithin übergoldete, und dort versteht kein Kind mehr das anmutige Rätsel, das du uns aufgegeben hast, und das wir spielend errieten: „Wer bin ich? — In der Jugend habe ich blaue Krönchen getragen, im Alter werd' ich mit Brittschen und Hecheln geschlagen.“ Ein- förmig sind unsere Fluren geworden. Es gibt keine Knaben mehr, die wegen einer Photographie wochenlang unter der Bettdecke Döchte stricken. Und ich selber bin anders geworden. Damals habe ich für das Bild die sauersten Krämergänge auf mich genommen, jetzt ist mir der Photograph ein Schrecken. So wechseln die Ideale des Lebens. Jenes Bild aber, das uns drei kleine Bengel darstellte, würde ich gern noch einmal betrachten; doch zum Nachteil des Herrn Peter Stephan, den es nicht mehr kränken kann, muß ich gestehen, daß es nicht sehr dauerhaft war, sondern mit den lachenden Brüdern und meiner finstern Wenigkeit längst erblindet ist.

Von aller Herrlichkeit, die es damals gab, ist nichts mehr übrig geblieben als der festlich leuchtende Christbaum, der auch den Alten wieder die Jugend heraufbeschwört, und die Petroleumlampe, die mir auf den Schreibtisch leuchtet.

Usflügerheit Orniig!

Ischt ame schöne-n-Usflüchtpunkt
Es bläht, wo eim freunt,
So het es mi scho mängisch dunk:
's sog grad as wenn's d' Büt reunt,
Dä Blag in Ehre z'ha
Und suber z'hinterlah.

Dä Punkt ischt huum erschtige,
Chunt 's Fräkwärtzjüng i Gang,
All's Blieschts blybt nachhär lige,
Mi g'seht das Gläu no lang —
Und schtatt em reine Gnuß
Sei ordlig Büt Berdruß.

Läär Büchse vo Konfärve,
Wurtschtshinti und Papier —
Das git eim schträng uf d'Närve
Und lüpft eim mängisch schier.
Abgnagt Bei und Schwarte
Si schtrib Wistecharte!

Geischt wieder z'Bärg, so dänf' de dra:
Tue ds' Abzjüng schön uf d'Syte,
Es git scho Gagli, wo me's cha
(E chly absyts de Bäte),
Güsch bischt und blybscht e . . .
Und wärscht e Herefrau.